

Briefliche Mittheilungen an die Redaction.

Schwefel und Pyrit als Absatz von Karlsbader Thermalwasser.

Von **Josef Knett**.

Karlsbad, 10. Januar 1899.

I.

Gelegentlich der Neufassung der Curhausquelle (jetzt Franz Josefs-Quelle) im März 1898 wurde südlich von der jetzigen Fassungsstelle, unmittelbar vor der neben dem alten Fremdenhospital auf den Schlossberg führenden Stiege ein kleiner Aufschluss von 5—6 m Tiefe bewerkstelligt, der, seiner ganzen Ausdehnung nach, dem unmittelbar auf Granit lagernden und an dieser Stelle durch keine früheren Eingriffe noch berührten quartären Bildungen angehörte.

Dieselben bestanden dort durchwegs aus mehr gröberen (Korngrösse 0—5 mm), durch dazwischen feinvertheilten, eisenoxydulreichen Kaolin grün gefärbtem Granitdetritus, der von angestautem Thermalwasser (55° C.) erfüllt war.

In diesem, dem Fusse des Bernhardfelsens angelagerten „Schwimm-sand“ waren, besonders in der Tiefe, grössere (50 cm) Hornstein- und Granitbrocken vereinzelt eingebettet; auch fanden sich darinnen, jedoch ziemlich spärlich, vermoderte Pflanzenreste, wie Stengeln, Früchte u. s. w.

Auf einigen der erwähnten Granitbrocken konnte ich eines Tages Absätze von **gediegenem Schwefel**, in Form einer ca. $\frac{1}{2}$ mm dünnen und etwa im Ganzen 1 dm² Fläche einnehmenden, aus winzigen rhombischen Kryställchen bestehenden Haut wahrnehmen. Sie unterschied sich durch ihre hellgelbe Farbe auffallend von der Umgebung, und die erste Vermuthung, dass hier ein Schwefelabsatz vorliege, konnte bald als richtig erkannt werden.

Dieser Fund war, wenn auch erklärlich, doch ziemlich überraschend, zumal dergleichen im engeren Thermalgebiete von Karlsbad bislang noch nie beobachtet worden und der Sachlage nach jede andere Deutung denn eine natürliche Entstehungsweise von vornherein ausgeschlossen war.

Was die letztere anbelangt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass diese Neubildung durch chemischen Absatz auf Reductionsvorgänge zurückzuführen ist.

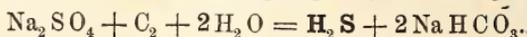
Schon DAVID BECHER erwähnt in seinen „Neuen Abhandlungen über das Karlsbad“ (Leipzig 1789) p. 50 eines solchen Processes: „Das Wasser des Neubrunnen hat von ältern Zeiten her keinen Schwefelgeschmack gehabt, bis im Jahre 1749 sein Behältniss mit Holz eingefasset, und endlich durch drei Klafter hohe kieferne Röhren zum Steigen gebracht werden musste; von dieser Zeit erhielt es einen Schwefellebergeschmack, aus welchem SPRINGSFELD in seiner Abhandlung vom Karlsbad dieses Wasser für schwefelhaltig angab. Ich wusste gewiss, dass dieser Geschmack dem Wasser nicht eigen, sondern nur zufällig war. Die kiefernen Röhren enthalten viel Harz, und geben das Brennbare her, welches die Vitriolsäure angreift, sich mit derselben vereinigt, und demselben einen Schwefellebergeschmack — weil das Wasser alkalisch ist — mittheilet. Ich liess im Herbst die Röhre mit Bley ausfüttern; aber wie sehr befremdete es mich, da ich im Frühjahr sahe, dass die Säure des Wassers das Bley ganz schwarz gefärbt, und in ein schmieriges Wesen aufgelöset hatte. Ich liess daher die kieferne Röhre abnehmen, und statt deren andere von Lindenholz, welches wenig oder gar kein Harz enthält, aufsetzen; und von der Zeit hat der Neubrunnen fast allen Schwefelgeschmack verloren.“

Also fast! Denn wie später auch bei anderen Quellen wiederholt beobachtet werden konnte, ist es nicht nur das Harz, sondern hauptsächlich das Holz, welches das im Thermalwasser in grösserer Menge enthaltene schwefelsaure Natron reducirt und dem Wasser einen schwachen Geruch und Geschmack nach Schwefelwasserstoff verleiht.

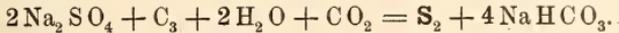
Aus diesem Grunde wird auch in neuester Zeit jedwede organische Substanz bei Quellneufassungen peinlichst vermieden. (Zinn, Asbest und Cement sind die heutigen Fassungs- und Verbaumaterialien, gegenüber Holz, Werg und Letten unserer Vorfahren.)

Die vielfach in älteren Analysen zahlreicher von Natur aus schwefelfreien Mineralwässer gemachten Angaben über einen schwachen Geruch nach Schwefelwasserstoff wird z. Th. auf derlei — anderwärts mitunter heute noch geübte — Fassungsverfahren, z. Th. auf die früher gebräuchliche Art des Verkorkens von Wasserproben zurückzuführen sein.

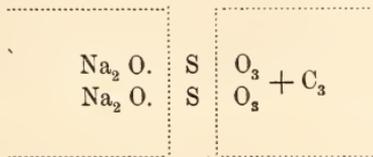
BECHER'S Vorstellung, als die eines Phlogistikers, über die Entstehung des Schwefelgeschmackes ist leicht verständlich, und das „schmierige Wesen“ war ohne Zweifel: Schwefelblei, schwefelsaures und basischkohlensaures Bleioxyd. Der chemische Process der Bildung von Schwefelwasserstoff geht nach folgender (zusammengezogener) Gleichung vor sich:



Auf ganz analoge Weise erklärt sich der Absatz von Schwefel:



Hiebei ist noch deutlicher als aus der ersten Gleichung ersichtlich, dass eigentlich nur eine Reduction der Schwefelsäure und nicht des Glaubersalzes stattfindet, indem die 3 Atome Kohlenstoff nur die 6 Atome Sauerstoff des Säureanhydrids binden, während der Rest in Schwefel und Natron zerfällt, letzteres also in derselben Oxydationsstufe verbleibt:



Beigefügt muss noch werden, dass im Bereich des Aufschlusses auch nicht eine Spur von Schwefelkies gefunden wurde.

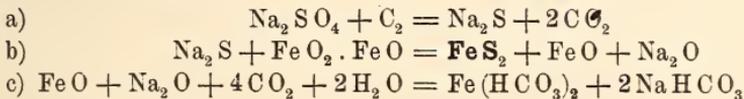
II.

Pyrit ist als Neubildung durch Vermittlung des Mineralwassers von Karlsbad bereits seit längerer Zeit bekannt, von HOCHSTETTER und TELLER („Über einen neuen geologischen Aufschluss im Gebiete der Karlsbader Thermen.“ Denkschr. Akad. Wien 1878) beschrieben und gelegentlich der Neufassung des Mühlbrunnens im Februar 1897, sowohl auf Hornstein, als auch in der HOFF'schen Hornstein-Granit-Breccie, der diese Quelle entspringt, in geringen Mengen wiedergefunden worden.

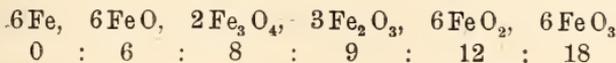
Auch in den schwarzen, steilen Hornsteingängen und im Granite der Neubaustelle „Annaberg“ am Markt (No. 384, 385) wurde er, vor wenigen Tagen erst, angetroffen.

Bezüglich seiner Entstehungsweise dürften hier ebenfalls einige theoretische Erwägungen am Platze sein.

Das Reductionsprincip gilt wohl auch in diesem Falle, nur dient zur Umsetzung des intermediär gebildeten Schwefelnatriums nicht — wie bei der Entstehung von Schwefelwasserstoff — Kohlensäure, sondern Eisenoxyd des Granites oder Mineralwassers, und zwar nur ein gewisser die Rolle der CO_2 gleichsam vertretender Antheil (FeO_2).



Da sich die Sauerstoffmengen in den Oxydationsstufen des Eisens: Oxydul, Oxyduloxyd, Oxyd, „Superoxyd“ und Eisensäure verhalten wie:



so kann der Pyrit, der dem hypothetischen FeO_2 entspricht, kein Reductionsproduct sein, wie zuweilen angenommen wird; denn das in die Reaction eingetretene Fe_2O_3 stellt sogar eine niedrigere Oxydationsstufe vor als er selbst.

Fe_2O_3 ist eben hinsichtlich des Sauerstoffgehaltes das Mittel von FeO_2 und FeO ($9 = \frac{12+6}{2}$), als welches dasselbe in der obigen Gleichung b) auch aufgefasst wurde. Dadurch wird der Process anschaulicher: der Pyrit, sowie das hiebei gebildete Oxydulsalz sind keine Reductionsproducte; deren Entstehung wird bloss durch einen (anderen) Reductionsvorgang eingeleitet, und beruht in diesem Falle vielmehr auf einer verdeckten Zerlegung des Eisenoxydes und Substitution des Sauerstoffs des einen Spaltungsproductes durch Schwefel.

Bezüglich des Eisens herrscht daher auf beiden Seiten der Gleichung (theoretisch) Sauerstoff-Gleichgewicht.

Beiträge zur Kenntniss der Gesteine aus den Molukken. II. Gesteine von Seran.

Von J. L. C. Schroeder van der Kolk.

Delft, 2. März 1899.

Im Anschluss an eine frühere Mittheilung in dies. Jahrb. 1896. I. 152—157 sei es mir gestattet, hier einiges über die von Herrn K. MARTIN auf Seran gesammelten Gesteine zu berichten¹.

Von der Nordwestspitze Serans aus zieht sich eine lange schmale Halbinsel, Huamual genannt, nach Süden hin. Die Ostküste jener Halbinsel umschliesst mit der Südwestküste der eigentlichen Hauptinsel die sogen. Piru-Bai. Etwa in der Mitte der Ostküste jener Bai liegt Kaibobo, in dessen Umgebung viele der nachher beschriebenen Handstücke gesammelt worden sind. Weiter östlich, jedoch ebenfalls an der Südküste Serans, befindet sich die Elpaputi-Bai.

Die wichtigsten Typen sind Cordieritgranite, Diorite, Peridotite, Augitandesite, Cordieritgneisse, Amphibolite, Glimmerschiefer, sowie Grauwacken.

Die Cordieritgranite stammen sämmtlich aus der Nähe des Erisepa, ein Hügel unweit Kaibobo. Der grosse Orthoklas umschliesst oft idiomorphe Quarzindividuen in beträchtlicher Menge und ist reich an

¹ Ausführlicheres findet sich in den Sammlungen des Leidener Reichsmuseums.

Albitschlieren, welche zu fast submikroskopischer Feinheit herabsinken können. Der Plagioklas ist durchweg klein, der Biotit kastanienbraun. Der Cordierit zeigt fast immer eine geradlinige Begrenzung: Er führt die gewöhnlichen Einschlüsse, Sillimanit und Pleonast. Die Mehrzahl der Cordierite ist verwittert, wobei eine gelbliche Substanz und Muscovit entsteht. Die Mehrzahl der dioritischen Gesteine stammt von der westlichen Küste der Südspitze Huamuals. Der Plagioklas ist mehr oder weniger idiomorph, dabei jedoch von einer xenomorphen Orthoklashülle umgeben; der central braune, peripherisch dagegen grünliche Amphibol ist sehr oft von den Plagioklasindividuen wie zerschnitten und ist in jener Hinsicht gewissen Diabasaugiten nicht unähnlich. Dem eben beschriebenen Typus schliesst sich eine Gesteinsreihe von mehr porphyritischem Habitus an, welche hauptsächlich aus Uralit und Plagioklas besteht.

Sämmtliche Peridotite sind einander nach dem Habitus recht ähnlich, nur in Bezug auf Plagioklas zeigen sie einen durchgreifenden Unterschied. Plagioklasfrei sind die Peridotite nördlich der Mitte Huamuals und diejenigen, welche in der Nähe Kaibobos gesammelt worden sind, plagioklashaltig dagegen die südlicher als an jenen Fundorten gesammelten. Sie führen Olivin, rhombischen Pyroxen, Diallag, sowie Gemenge beider Pyroxene, ausserdem Picotit und z. Th. Labradorit. Letzteres Mineral bleibt, auch wo der Olivin und der Pyroxen ganz in Serpentin und Bastit übergeführt sind, in merkwürdiger Weise frisch.

Die Augitandesite sind von der Südspitze Huamuals herkunftig. Sie sind sehr reich an Hohlräumen, mit deren Häufigkeit die dendritische Ausbildung der Grundmassenmineralien mehr in den Vordergrund tritt. Im Gegensatz zu den Andesiten der Uliasser fehlt hier der rhombische Pyroxen. Der Plagioklas ist häufig in die Peripherie der Augite hineingewachsen. Letzteres Mineral ist in der Grundmasse recht verschieden ausgebildet:

1. als ziemlich breite, durch Zerstückelung oft gegliederte Säulchen mit mehr oder weniger bedeutender Erzbestreuung,
2. als xenomorphe, ziemlich isodiametrische Körner, welche allmählich in Augite erster Formation übergehen könnten, wenn sie nicht im Gegensatz zu jenen von den Plagioklasleisten ganz zerhackt wären,
3. als Garben feiner Säulchen,
4. als feine, häufig sehr fein gefiederte Dendrite,
5. als eigenthümlich verzwilligte Dendrite, mehr oder weniger X-förmig, wobei jedoch der obere und der untere Theil des X durch einen geraden Stiel zusammenhängen. Der Länge jenes Gebildes nach verläuft eine Symmetrielinie, welche sich als ein feiner Strich auf dem Stiele kundgibt und die Verwachsungsebene der beiden Individuen darstellt, welche beide in Bezug auf jenen Strich symmetrisch auslöschten.

Eine in dem Habitus durchaus ähnliche Varietät führt ausserdem Olivin.

Die Cordieritgneisse stammen aus der Mitte Huamuals, die Amphibolite sind unweit Kaibobo gesammelt. Unter den Glimmerschiefern ist ein Schliff zu erwähnen, der Cordierit, Sillimanit und Andalusit führt und an die Einschlüsse einiger früher beschriebenen Wawani-Pyroxendacite erinnert.

Schliesslich seien noch von der Elpaputi-Bai die kohligen kristallinen Schiefer erwähnt, weil Einschlüsse eines derartigen Gesteins sich in grosser Menge unter den Grauwacken von der Nordwestspitze Serans finden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [1899_2](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Briefliche Mittheilungen an die Redaction 81-86](#)